

Aus Zeit und Streit

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Schweizer Monatshefte : Zeitschrift für Politik, Wirtschaft, Kultur**

Band (Jahr): **13 (1933-1934)**

Heft 6

PDF erstellt am: **17.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Wechsel geschieht, desto mehr findet er auf dem Felde der eigentlichen Stärke des Arbeiters statt. Je mehr der Arbeiter in diesem Kampfe auf die Benutzung der durch die Bürger erfundenen Begriffe, Ordnungen, Spielregeln und Verfassungen verzichtet, desto mehr wird er imstande sein, sein eigentümliches Gesetz zu verwirklichen, und desto weniger Toleranz wird von ihm zu erwarten sein. Es ist die erste Voraussetzung einer organischen Konstruktion des Staates, daß alle jene Schlupfwinkel ausgebrannt werden, aus denen in den Stunden der höchsten Inanspruchnahme der Verrat wie aus dem Bauche des trojanischen Pferdes seine Hilfstruppen entläßt.

Alle entscheidenden Mobilmachungsbefehle erfolgen nicht von oben nach unten, sondern erscheinen, weit wirksamer, als revolutionäres Ziel. Die Frauen kämpfen sich ihre Teilnahme am Produktionsprozeß. Die Jugend fordert den Arbeitsdienst und die soldatische Zucht. Die Waffenausbildung und die militärische Organisation gehören zu den Kennzeichen eines neuen Verschwörerstils, an dem sich selbst die Pazifisten beteiligen. Sport, Wandern, Exerzieren, Ausbildung im Stile der Volkshochschulen sind Zweige der revolutionären Disziplin. Der Besitz einer Maschine, eines Motorrades, einer Kamera, eines Segelflugzeuges erfüllt die Träume einer heranwachsenden Generation. Freizeit und Arbeitszeit sind zwei Modifikationen, in denen man von ein und demselben technischen Betriebe in Anspruch genommen wird. Das seltsame Ergebnis moderner Revolutionen besteht darin, daß die Zahl der Fabriken vervielfältigt wird, und daß man sich darauf beruft, daß mehr, besser und billiger gearbeitet wird.

Aus den sozialistischen Theoretikern und Literaten hat sich eine besondere und übrigens nicht weniger langweilige Art von Beamten, Statistikern und Staatsingenieuren entwickelt, und ein Sozialist von 1900 würde zu seinem Erstaunen bemerken, daß die entscheidende Argumentation nicht mehr mit den Lohn-, sondern mit den Produktionsziffern operiert. Es gibt Länder, in denen man wegen Werkjacobage erschossen werden kann, wie ein Soldat, der seinen Posten verläßt, und in denen man seit fünfzehn Jahren die Lebensmittel rationiert, wie in einer belagerten Stadt, — und dies sind Länder, in denen der Sozialismus bereits am eindeutigsten verwirklicht worden ist.

Solchen Feststellungen gegenüber, deren Zahl sich beliebig vermehren läßt, ist nur zu bemerken, daß es sich hier um Dinge handelt, die zwar 1914 noch einen utopischen Charakter getragen hätten, aber heute jedem Zeitgenossen geläufig sind.

Jedem Blicke, der die Vermirrung durchdrungen hat, die durch den Zusammenbruch der alten Ordnung entstanden ist, muß einleuchten, daß in diesem Zustand alle Voraussetzungen der Herrschaft gegeben sind. Die nivellierenden Prinzipien des 19. Jahrhunderts haben den Acker gepflügt, der seiner Bestellung harret.“

Aus Zeit und Streit

Don der Cité Universitaire in Paris.

Über die Notwendigkeit, ein Schweizerhaus in der großen internationalen Anlage der „Cité Universitaire“ in Paris zu erstellen, kann man geteilter Meinung sein. Auch darüber, ob Le Corbusier der berufene Schweizer war, der mit der Aufstellung seines vielumstrittenen Glaspalastes in einer äußersten Ecke des Geländes dieser Studentenstadt den ächten Schweizergeist repräsentativ zum Ausdruck bringen soll. So

viel nachträglich bekannt wird, herrscht denn auch in Kreisen der Pariser Schweizer Kolonie darüber vorwiegend Ablehnung, ja Entrüstung, also nicht etwa einmütige Begeisterung, wie gewisse Pariser Berichterstatter fälschlich in die Schweiz berichtet haben. Von einer Welschschweizerin, die seit Jahren in Paris wohnt und die an der Einweihungsfeier und Besichtigung teilnahm, wird uns direkt berichtet, sie habe sich geschämt, Schwei-

zerin zu sein, als sie dieses geschmacklose, kläglich wirkende Bauwerk, und dazu noch am schlechtesten Platze der ganzen Cité Universitaire, habe ansehen müssen. Die Schweizer Donatoren, und auch unsere Bundesbehörden, die eine bedeutende Subvention aus Bundesmitteln an diese französische Kulturpropaganda leisteten, haben sich offenbar den gerissenen Pariser Unternehmern, und den mit dieser Auslandaktion betrauten amtlichen und außeramtlichen Propagandisten nicht gewachsen gezeigt! Es ist ihnen zwar gelungen, den Bundesrat anfänglich in den Bereich ihrer Berechnungen hereinzuziehen. Zur Grundsteinlegung fand sich sogar Herr Motta, als Vertreter des Auswärtigen, ganz außergewöhnlicherweise in Paris ein, nicht eingedenk der verhängnisvollen Folgen früherer Bundesratsreisen nach Paris. Das scheint aber den Veranstaltern der Sache derart in den Kopf gestiegen zu sein, daß sie auf eine weitere Bundesratsreise in gleicher Sache glaubten Anspruch machen zu dürfen. Es sei hierfür auf folgende Pressmeldungen verwiesen, aus denen wieder einmal typisch hervorgeht, „wie es gemacht wird“:

Paris, 5. Mai. „Der Einweihungsakt des schweizerischen Studentenheims in der Cité Universitaire ist auf den 24. Juni festgesetzt worden. Der Präsident der Republik wird dazu eingeladen, und man nimmt an, daß der Bundesrat durch Herrn G. Motta vertreten sein wird, der schon den Grundstein zum Bau von Le Corbusier gelegt hat.“

Die Feier fand dann am 7. Juli statt. An einer Vorfeier der Presse gab der Architekt, Le Corbusier, Erläuterungen und protestierte gegen die Kritiken, die sich gegen die Dauerhaftigkeit der Bauart richtete. Wenn man allerdings die seitherigen Berichte liest, wonach sich der Baugrund als unzuverlässig erwiesen und Nachfundamentierungen für mehrere hunderttausend Franken notwendig gemacht hat, begreift man manches an dieser Kritik.

Über die Feier selbst berichtet der „Bund“ vom 8. Juli:

„Der Einweihungsakt spielt sich am Nachmittag des 7. Juli in Gegenwart des französischen Staatsoberhauptes, Präsident Lebrun, des französischen Unterrichtsministers de Monzie, der Spitzen der Cité Universitaire und der Pariser Univer-

sität, der Rektoren sämtlicher schweizerischen Hochschulen oder ihrer Delegierten, der hauptsächlichsten Donatoren und Gönner der Schweizer Stiftung, der Vertreter aller Schweizer Vereine unserer Pariser Kolonie usw. ab. Nur der hohe Bundesrat glänzt durch seine Abwesenheit, da er es nicht für nötig erachtete, sich an einem solchen nationalen Ehrentag durch eines seiner Mitglieder vertreten zu lassen... (!) Ein Mädchen übergibt ihm einen prächtigen Strauß Alpenrosen, die eigens aus unserer Heimat geschickt wurden. Gegenüber dem Studentenhaus nehmen alle geladenen Gäste unter einem Zelt Platz, wo die 22 Kantonsfahnen flattern. Eine Abteilung der republikanischen Garde in Galauniform hält die Ehrenwache.“

Solche Berichte bietet man in unserer demokratischen Presse dem Schweizer Volk. Die gleichen Leute regen sich auf über Grenzlandkundgebungen in unserer Nachbarschaft, wenn zufällig ein paar Schweizer aus guter Nachbarschaft daran teilnehmen. Wird aber das pompöse Theater vor einem geladenen Pariser Publikum, mit „republikanischen Ehrengarden“, Marseillaispielen und Schweizer Vaterlandshymne durchgeführt, dann beklagt sich ein Schmock in einem eidgenössischen Hauptblatt darüber, daß der Bundesrat sich nicht gescheut habe, an diesem „nationalen Ehrentag“ durch Abwesenheit zu glänzen... Man sieht, wie solche „nationalen“ Herrschaften nachgerade durch unsere offizielle Politik und eine allzugesällige Presse verwöhnt worden sind!

Die finanziellen Gefälligkeiten aber werden schweizerischerseits trotz Finanzkrise des Staates und Anrufung des Notrechtes — für schweizerische Zwecke! — in anderer Form auch heute noch fortgesetzt. Wir zitieren die neueste Pressmeldung:

„Bern, 8. Sept. Bei der Erstellung des Schweizerhauses in der Cité Universitaire in Paris ergab sich eine starke Uberschreitung des Vorausschlages, weil die Fundamentierungsarbeiten wegen ungünstiger Terraingestaltung große Mehrkosten verursacht hatten. Eine Übernahme der restierenden Summe von 160,000 Fr. ist bei der gegenwärtigen Finanz-

lage des Bundes ausgeschlossen. Doch hat sich ein Ausweg gezeigt, um die Kostenüberschreitung mit Hilfe des Bundes zu decken. Es wird in den Universitätskantonen der Schweiz eine Lotterie durchgeführt. Das eidgenössische Departement des Innern stellt einen Teil der Kunstgegen-

stände zur Verfügung, die aus dem Kredit für eine Hilfsaktion zugunsten bildender Künstler erworben worden sind. Es handelt sich um etwa 200 Werke im Gesamtbetrage von 75,000 Franken."

E. W.

Lesefrüchte.

Gottfried Keller:

Alle großen Veränderungen müssen einen Übergang haben und sich einleben
Aus „Martin Salander“.

Nicht sowohl in der Geläufigkeit, mit welcher man ein Gesetz entwirft und annimmt, sondern in der Ehrlichkeit, Ernsthaftigkeit und Entschlossenheit, mit welcher man es zu handhaben gesonnen ist, zeigt sich die wahre politische Bildung.

Aus „Blätter für lit. Unterhaltung“. 1852.

Die sogenannten logischen, schönen, philosophischen Verfassungen haben sich nie eines langen Lebens erfreut. Wäre mit solchen geholfen, so würden die überlebten Republiken noch da sein, welche sich einst bei Rousseau Verfassungen bestellten, weil sie kein Volk hatten, in welchem die wahren Verfassungen latent sind bis zum letzten Augenblick. Uns scheinen jene Verfassungen die schönsten zu sein, in welchen, ohne Rücksicht auf Stil und Symmetrie, ein Konkretum, ein errungenes Recht neben dem andern liegt, wie die harten glänzenden Körner im Granit, und welche zu-

gleich die klarste Geschichte ihrer selbst sind.

„Sonntagspost“. 1864.

Wehe einem jeden, der nicht sein Schicksal an dasjenige der öffentlichen Gemeinschaft bindet! Denn er wird nicht nur keine Ruhe finden, sondern dazu noch allen inneren Halt verlieren und der Mißachtung des Volkes preisgegeben sein, wie ein Unkraut, das am Wege steht. Der große Haufe der Gleichgültigen und Tonlosen muß aufgehoben und moralisch vernichtet werden; denn auf ihm ruht der Fluch der Störungen und Verwirrungen, welche durch kühne Minderheiten entstehen. Wer nicht für uns ist, der sei wider uns! Nur nehme er teil an der Arbeit, auf daß die Entscheidung beschleunigt werde!

Aus dem Tagebuch (9. Mai 1848).

Rudolf Hans Bartsch:

„Osterreich! Osterreich! Du bedarfst ja nichts, als eines reinen Führers, und du bist die Harmonie, der Wohlklang, das Paradies!“

Aus „Nur ein Lied!“

E. W.

Besprochene Bücher.

Winkler, Arnold: Osterreich und die Klösteraufhebung im Aargau: Sauerländer Aarau.

Zengin, Gottfried: Das Jesuitenverbot der Schweiz. Bundesverfassung; Leemann, Zürich.

Bismarck: Gedanken und Erinnerungen; Deutsche Verlagsgesellschaft, Berlin.

Jäger, Ernst: Der Arbeiter; Hanseatische Verlagsanstalt, Hamburg.

Verantwortlicher Schriftleiter: Dr. Hans Dehler. Schriftleitung, Verlag und Versand: Zürich 2, Stöckerstr. 64. Druck: A.-G. Gebr. Leemann & Co., Stöckerstr. 64, Zürich 2. — Abdruck aus dem Inhalt dieser Zeitschrift ist unter Quellenangabe gestattet. — Übersetzungsrechte vorbehalten.
